

mt omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS UND DES BG TANZENBERG

◆ NUMMER 4 ◆ JAHRGANG 1989 ◆

Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden.

**Gott
wirst du,
liebst du
Gott,
und Erde,
liebst du
Erden.**



Mit diesen Worten des deutschen Dichters Angelus Silesius, vorgetragen von den Männerstimmen des Seminarchores, klang das 100-Jahr-

Jubiläum des Marianums am 12. November 1989 aus. Viele Eltern unserer Schüler, Absolventen und Freunde unseres Hauses haben an diesem Tag wieder ihre Verbundenheit mit dem Marianum gezeigt. Für diese Bekundung des Wohlwollens danken wir jedem einzelnen von Herzen.

Als kleine Erinnerung an das schöne Fest und als Nachlese für alle jene, die an der Feier nicht teilnehmen konnten, berichtet der vorliegende „Omnibus“ über die „Arbeit am Mythos: Prometheus“ und gibt die Predigt unseres Hwst. Herrn Bischofs Dr. Egon Kapellari sowie das Referat von Univ.-Prof. Dr. Marian Heitger wieder.

Allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, den Schwestern und Mitarbeitern des Hauses, unseren Schülern, den Professorinnen und Professoren des BG Tanzenberg und vor allem unseren Sängern und Musikern unter der Leitung von OSTR. Dominik Maringer sei an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Vergelt's Gott gesagt.

PROMETHEUS

Es soll Malaienvölker geben,
so leicht, so zauberhaft,
fast ungeprägt, Schmetterlinge,
aber es ist die Südsee,
es ist ein Traum,
wir sind es nicht.
Europa ist der Erdteil der Abgründe
und der Schatten, denken Sie doch,
daß im hellsten Griechenland
Prometheus an den Felsen mußte
und wie er litt!

Gottfried Benn an Käthe von Porada



ANDRÉ GIDE 1869–1951
Der schlecht gefesselte Prometheus
Eine Anekdote
Prometheus in Paris

PLATO 427–348
Protagoras
Mythos von Prometheus
und Epimetheus

LUDWIG VAN BEETHOVEN
1770–1827
Die Geschöpfe des Prometheus,
op. 43
Adagio - Andante quasi Allegretto

JOHANN WOLFGANG
VON GOETHE 1749–1832
Prometheus

AISCHYLOS 525–456
Der gefesselte Prometheus
Prolog: Vers 1–113

ALEXANDER SKRJABIN 1872–1915
Prometheus,
„Le Poème du feu“, op. 60
Exposition

HEINER GOEBBELS
HEINER MÜLLER
Der Mann im Fahrstuhl
Der Auftrag...

FRANZ KAFKA 1883–1924
Prometheus

100 Jahre:

im Maß der Zeit wohl wesentlich:
keine Möglichkeit zur Wiederholung:
säkular - im antiken Wortsinn.

Eine festlich gestimmte Gemeinde versammelte sich am 11. November in Tanzenberg mit der Bereitschaft, mitzufeiern und mitzutun an dem, was Schüler und Schule durch Wochen hindurch vorbereitet und zu einem Geschenk besonderer Art gestaltet hatten: einem Angebot an „konspirativer“ Kooperation, Mitarbeit an einem der großen Mythologeme, Begleitung des Prometheus auf seinem Weg durch Zeiten und Räume: von einem Boulevard in Paris bis auf eine Dorfstraße in Peru, wo sich seine (?) Spur verlor. Den vielen, die mitgetan haben, sei an dieser Stelle aufrichtig gedankt. Ihre Zahl ist zu groß, als daß Dank na-

mentlich ausgesprochen werden könnte. Der vielfach artikulierte Wunsch nach einer Wiederholung des „Prometheus“ für einen größeren Kreis bestätigt sie in ihrem Tun. Diese Erwartung der Interessierten kann leider erst im Frühjahr 1990 erfüllt werden.

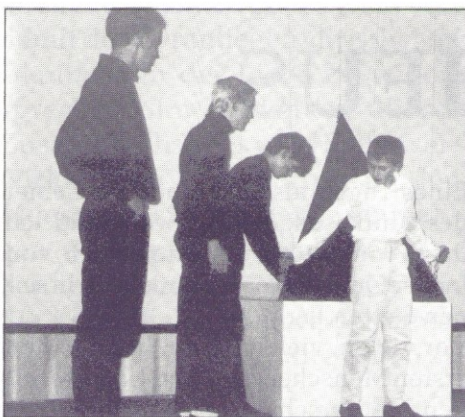
Denen, die die Gelegenheit nicht haben wahrnehmen können, sollen einige Momentaufnahmen einen Eindruck vermitteln. Er kann ergänzt werden durch ein Gespräch, daß am 11. 11. 1989 in Tanzenberg - dem Inhalt nach - möglich gewesen wäre:

Wenn man Prometheus aus heutiger Sicht betrachtet, ist er mehr der sündige Adam, oder ist er mehr der Erlöser, oder ist er beides?

Ich bin froh, das nicht zu wissen. Prometheus ist der, dessen Name man als „Sorger“ übersetzen könnte oder als „Vordenker“. Vielleicht auch ist es ein Glück, daß die zwei anderen Flügel der Trilogie verlorengegangen sind, wo wahrscheinlich alles aufgelöst worden ist. Man nimmt an, daß Prometheus, wie er gefesselt dasteht, nur ein erster Teil ist und daß am Schluß sich das Drama in eitel Wohlgefallen auflöst: Daß die Fesseln zu Blumenfesseln erblühen und ein großes Fest in der attischen Landschaft vor sich geht.

Das kommt im verlorenen Teil vor?

Das denkt man. Natürlich ist eine Hoffnung. Ein treibendes Moment des Stückes ist, daß Prometheus ein Seher ist. Er hat von seiner Mutter, der Themis oder der Erde, der Gaia, die Seherkraft erlangt und weiß: Er steht am Felsen – eine absurde Situation – und weiß zugleich, daß er eine fast unzählbare Zeit wird dastehen müssen. Aber er weiß auch, daß einmal aus der Nachkommenschaft der Io ein Herakles geboren werden wird, der Zeus bedroht. So sieht er seine eigene Geschichte voraus und ist insofern nicht hoffnungslos.



Da wäre er dann sozusagen doch der Adam, der allerdings eben weiß, daß die Erlösung kommt. – Oder eine Art Christus-symbol, wenn man so etwas überhaupt hineininterpretieren darf.



MYTHOS PROME- THEUS

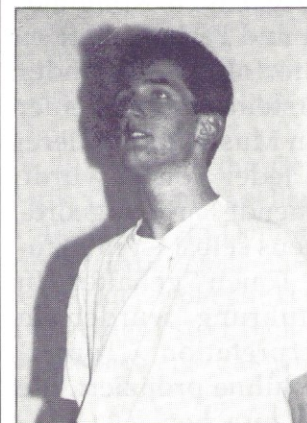
*Im Frühling habe ich,
Prometheus, dich gesehen,
zunahmst du mit dem Mond,
Nach wieviel Jahren,
die du hier verbracht,
von Krieg zu Kriege abgenommen.
Aufrecht befestigt,
hast du die Zeit durchstanden,
vielfach beschuldigt;
ich drang, wie auch die Menge trieb,
in deine Zeit nicht.
Ich suchte meinen Wind
in andrer Gegend,
da wo die Jugend
von dem Kommenden zerbrochen wird.
Fliehend wirft die Nymphe,
die nicht zum Geier werden wollte,
auf deine zerfressene Leber einen Blick.*

Dimitri Daveas, Historema XIV

Nein, das darf man nicht. Das Stück ist so unentwirrbar wie klar. Die Sprache ist klar bei Aischylos, aber das ganze religiöse oder Naturanschauungssystem ist kompliziert und entspricht doch zugleich der menschlichen Seele. Das ist ja vielleicht das Große – man muß unbedingt das Wort aktuell vermeiden – an dem Stück, daß es unentwirrbar ist und zugleich sprachlich klar. Man kann zu Prometheus nicht sagen „Adam“, man kann nicht sagen „Christus“. Er ist eine seltsame Gestalt, bei der man nicht weiß, wie man Partei ergreifen soll. Soll man jetzt denken: Er hat den Menschen das Feuer gebracht, er hat sie gelehrt, die Sternzeichen zu lesen, damit sie aufs Meer fahren können und in der Nacht die Orientierung haben, er hat ihnen die Schrift beigebracht, er hat ihnen die Zahlen, die Arithmetik, alles gebracht? Man muß immer hin und her denken: Zeus hat das Gesetz aufgestellt, die Menschen, diese Eintagswesen, diese ephemeren Gestalten, sollten einfach zugrunde gehen. Sie sind es nicht wert, daß sie am Leben bleiben, und Prometheus war der, der sich ihrer erbarmt und ihnen diese Gaben gebracht hat; vor allem das Feuer. Es geht ständig hin und her: Also, was ist jetzt eigentlich richtig?

Genaugenommen müßte man viel, viel darüber reden mit Leuten, die sich auf das einlassen, was wir da gemacht haben.

Das Gespräch über den Prometheus führte H. Widrich mit P. Handke anlässlich der Aufführung seiner Übersetzung „Prometheus, gefesselt“ bei den Salzburger Festspielen 1986



MYTHOS PROMETHEUS

Hat Picasso recht, wenn er meint, daß der Mensch heute Prometheus und Adler in einer Person ist? Unter diesem Motto stand die „Arbeit am Mythos“.

Die Variationen eines Mythos wurden in ihrer Vielschichtigkeit im Rahmen einer „Collage“ von Musik, Literatur, Tanz und Malerei dem interessierten Publikum nähergebracht. Auffallend war die ungewöhnliche Kombination von Tanz und Literatur, von Musik und Malerei, von modernem Jazz und altem Mythos.

Ausgehend von Andre Gides „Der schlecht gefesselte Prometheus“, der in einem Pariser Café nach dem Sinn seines Daseins fragt, erfuhren die Zuschauer in Beethovens „Geschöpfe des Prometheus“ vom Anfang und Ursprung des Mythos.

Tänzerisch und symbolisch stellten Schülerinnen der Unterstufe die Verteilung der Fähigkeiten und Gaben an die Menschen dar.

Die Strafe, die Prometheus für seine Auflehnung gegen Zeus und seine Unterstützung der Menschen erleiden muß, er wird an den Felsen gefesselt, wurde anschließend in einem Ausschnitt aus Aischylos' „Der gefesselte Prometheus“ szenisch vorgeführt.

In einer einzigartigen Kombination von Ton und Farbe gelang es in der Weiterfolge, Alexander Skrjabin's Vorstellungen von einer Symbiose von Musik und Malerei umzusetzen. Jeder Tonart wurde eine entsprechende Farbe zugeordnet. Prometheus selbst ist in Blau- und Violett-„Tönen“ gehalten. In einer Uraufführung wurden in eigener Interpretation „Tonfarben“ auf die Bühne projiziert, die der Musik entsprachen.

Moderner Jazz und antiker Mythos vereinigten sich im nächsten Programmpunkt, der einen Ausschnitt aus Heiner Goebbels' „Der Mann im Fahrstuhl“ brachte. Diese neueste Bearbeitung des antiken Mythos stammt aus dem Jahr 1988 und stellt eine gelungene Kombination von Jazz und Wort dar.

Was von dem Mythos bleibt, erfuhren die Zuschauer von Franz Kafka, ist nur mehr das unerklärliche Felsengebirge. Die Sage versucht zwar das Unerklärliche zu erklären – die Antworten aber muß das Publikum selber finden.
Radegund Hammerschmid

Die 5A-Klasse beschäftigte sich im Rahmen der Marianumsfeierlichkeiten mit dem Mythos PROMETHEUS. Im Deutschunterricht wurde „DER GEFESSELTE PROMETHEUS“ von Aischylos erarbeitet und diente als Grundlage für eine Schularbeit:

Martin Jesacher, 5A, Schularbeit aus Deutsch, 17. 11. 1989

IO ERZÄHLT DIE GESCHICHTE VON PROMETHEUS

Inachos, der König von Argos, ist mein Vater. Er bestimmte mich in meiner Heimat zur Priesterin der Götterkönigin Hera. Meine Schönheit blieb Zeus, dem Allmächtigen, nicht verborgen. Hätte ich mich gegen ihn zur Wehr setzen können? Obwohl Zeus mich, sozusagen zum Schutz, in eine weiße Kuh verwandelt hatte, entdeckte Hera meine Verkleidung und ließ ihren Zorn und ihre Eifersucht an mir aus. Eine Bremse treibt mich seitdem über die Erde und läßt mich nicht zur Ruhe kommen.

Eines Tages, als ich gerade im Gebiet des Kaukasusgebirges war, fand ich dort Prometheus, der jämmerlich, von langer Qual niedergeschmettert, in seinen Ketten lag.

Vor vielen, vielen Jahren hatte er den ersten Menschen geformt. Er hatte mit dem neu erschaffenen Wesen soviel Freude, daß er sich ihm mehr widmete als den Göttern. Schon dies brachte ihm die Mißgunst des unbarmherzigen Zeus. Kurze Zeit später beging er seinen ersten Frevel gegen den Tyrannengötterkönig. Er opferte ihm einen

prächtigen Stier, doch versuchte er dabei, ihn zu hintergehen. Das Fett, welches sonst mit saftigem Fleisch gefüllt war, verwendet er dazu, nur die Knochen des prachtvollen Stiers darin zu verstecken. Das Fleisch behielt er für sich. So wollte er Zeus betrügen. Doch der mächtige Gott erkannte die List und hegte tiefen Groll gegen Prometheus, den Klugen.

Bald folgte die zweite und schrecklichste aller Sünden gegen den Olympier. Zeus hatte nämlich das Feuer für die Götter behalten, um eine Kluft zwischen den Sterblichen und den Göttern zu schaffen. Aber der kühne Prometheus stahl mit einem Fenchelstab, der voll Mark ist, das Feuer und brachte es den Menschen. Diese unglaubliche Tat versetzte Zeus in fürchterliches Toben, und er ersann schreckliche Strafen für Prometheus und die Menschen. Er ließ Hephaistos nach dem Abbild des Mannes ein menschenähnliches Wesen schaffen - die Frau. Ihr gab er den Namen Pandora - Allgeberin -, und sie sollte über die Männer, die bis zu diesem Zeitpunkt mit den Göttern zusammengelebt hatten und keine Krankheiten oder sonstigen Übel kannten, Unglück bringen. Dazu gab Zeus ihr, die von den Göttern mit vielen Reizen ausgestattet worden war, ein Gefäß, das alle Übel und Leiden enthielt. Hermes brachte Pandora zu den Menschen. Und obwohl Prometheus ihn warnte, nahm Epimetheus, sein Bruder, sie zur Frau und öffnete neugierig den Krug, den Pandora mitgebracht hatte, und so verbreiteten sich auf der Welt Leiden und Krankheiten.

Aber gegen Prometheus hegte Zeus noch immer unbändigen Zorn. Er ließ ihn von Hephaistos an einen Felsen schmieden und schickte einen Adler, der ihm jeden Tag die Leber aus dem Körper reißen sollte. So hängt Prometheus schwer gestraft am Felsen des Kaukasus und jammert dort immer noch über das erlittene Unrecht.

Ich hoffte, nun endlich das Ende meiner Nöte durch die Vorhersagungen des Weisen abmessen zu können. Doch als er mir meine Zukunft prophezeite, erkannte ich, daß ich noch eine lange Zeit der Qualen vor mir hatte. Er verkündete mir auch, daß ein Sprößling meiner Familie seinem Leid ein Ende setzten werde.



Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari,
Gurk-Klagenfurt

Predigt beim Festgottesdienst zum Jubiläum „100 Jahre Marianum“

am Sonntag, dem 12. November 1989, in Tanzenberg.

Evangelium Lk 20,27.34-38: Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig.

Gott ist Leben, sagt das heutige Evangelium. Jene diözesane Institution, deren 100 Jahr-Jubiläum wir feiern, ist als eine Quelle dieses Lebens von Gott her angelegt. Der frühere Bundesminister

für Unterricht, Heinrich Drimmel, hat einem seiner Bücher den Titel „Die Häuser meines Lebens“ gegeben. Er beschreibt darin alle Häuser, in denen er besonders viele lebensprägende Impulse empfan-



gen hat: das Elternhaus, die Schulhäuser bis hin zur Universität, das Hohe Haus des Parlaments und auch Häuser der Kirche.

Ein Haus des Lebens will auch das Kleine Seminar einer Diözese sein. Der Name Seminarium bedeutet so etwas wie einen Garten mit jungen Pflanzen. In den hundert Jahren seit der Gründung des Marianums durch den Gründerbischof Josef Kahn und in den 30 Jahren vorher, seit Bischof Valentin Wiery ein erstes, noch kleines Knabenseminar dem Klagenfurter Priesterseminar angeschlossen hatte, ist hier vieles gesät und gepflanzt worden. Entsprechend dem biblischen Gleichnis vom Sämann ist einiges verloren gegangen, verweht oder zerbrochen im Gegenwind, der vor allem Bischof Kahn angefochten, aber nicht gebeugt hat. Vieles aber ist zur Reife und Ernte gekommen: Einige hundert Priester und eine große Zahl engagierter katholischer Laienchristen mit stabilen Familien haben das geistig-geistliche Klima dieses Landes entscheidend geprägt und zum Besseren verändert.

Die Rückschau auf hundert Jahre der Geschichte ist Anlaß zum Dank an die Gründerbischöfe Valentin Wiery und Josef Kahn und besonders zum Dank an den zweiten Gründer, meinen bischöflichen

Amtsvorgänger Joseph Köstner, der dem Marianum im bisherigen Kloster Tanzenberg eine neue Heimat gegeben hat. Besonders danke ich allen noch lebenden und heute zum Teil hier anwesenden Mitgliedern der Hausvorstehung und des Erzieherkollegiums - Priestern, Ordensfrauen und Laienchristen. Einer von ihnen, Prälat Johannes Lex, der mit Bischof Joseph Köstner gemeinsam als zweiter Gründer des Marianums angesehen werden darf, ist infolge seiner Krankheit gehindert, heute hier mitzufeiern. Er hat durch Jahrzehnte durch Arbeit und Gebet ein großes Aufbauwerk vollbracht und baut durch Gebet und opferndes Leiden weiter an diesem Haus des Lebens für so viele junge Menschen. Ihm gilt heute unser besonderes Gedenken.

Die Leitidee für dieses Haus drückt sich aus in der künstlerischen Gestaltung der Seminarkirche, die Valentin Oman, einem Absolven-



ten des Marianums, zu danken ist. In der Mitte des Altarschreines ist der auferstandene, verklärte Christus dargestellt, der aus dem Goldgrund der Ewigkeit heraus die Arme öffnet, um Menschen, die hier eintreten, vor allem die jungen Menschen an sich zu ziehen, an sein Herz zu nehmen. Das Antlitz des Herrn ist zitiert aus dem geheimnisvollen Grabtuch von Turin, der Leib Christi gebildet aus menschlichen Gestalten - es sind die Apostel und andere Heilige. Dem Haupt Christi am

nächsten erscheint das ganz von Licht durchflutete Antlitz der Gottesmutter, die diesem Haus den Namen gibt und den jungen Menschen mütterlicher Mantel, Fürbitlerin bei Gott sein will. Auf den abgewinkelten Seitenflügeln des Altarschreines erscheinen die Arme des Erlösers. Ihnen gehen die Prozessionen jener vielen Gestalten entgegen, die an den beiden Wänden des Altarraumes



der Kirche mit teilweise gelöschtem Antlitz den Priester und die Teilnehmer am Gottesdienst umgeben. Es sind die Toten. Der christliche Glaube sagt, daß sie nicht im Abgrund des Nichts, des Vergessenseins versunken sind, sondern unterwegs waren zu Christus, der sie in seinen Armen geborgen hat.

Ein Haus des Lebens von Gott her und auf Gott hin war das Marianum durch 100 Jahre in guten und bösen Tagen. Möge diese Geschichte des Lebens weitergehen in eine lange Zukunft hinein als Weg mit Christus, der nicht nur war, sondern ist und auch kommen wird.



Mit dem Thema ist eine zentrale Problematik gegenwärtiger Pädagogik angesprochen. Sie zeigt sich sowohl in bezug auf Ziel und Absicht als auch in bezug auf Wege und Mittel, auf die Art der Erziehung. Als Ziel wird rechtverstandene Selbstverwirklichung genannt. Das macht schon die Unsicherheit deutlich. Selbstverwirklichung soll sein, was immer auch darunter verstanden

des Marianums. Was scheint da angebracht, als sich über den mit und in diesem Internat gegebenen Erziehungsauftrag Gedanken zu machen? Wenn das nicht in Selbstgefälligkeit ausarten soll, dann kann diese Frage wohl nur auf dem Hintergrund der Bildungs- und Erziehungsaufgabe des Menschen überhaupt behandelt werden.

Lassen Sie mich meine Überlegun-



Univ.-Prof. Dr. Marian Heitger

ERZIEHUNG ALS ZUSPRUCH UND WIDERSPRUCH-

Anmerkungen zu einer rechtverstandenen Selbstverwirklichung

werden mag, aber sie soll rechtverstanden sein, d. h. sie kann nicht ganz und unbeschränkt gelten, sie bedarf eines übergeordneten Regulatives, das sie in Grenzen hält, zügelt, vor Mißbrauch schützt. Was aber kann rechtverstanden heißen? Wer entscheidet darüber?

Ebensolche Unsicherheit scheint sich zunächst in den Begriffen von Zuspruch und Widerspruch zu zeigen. Einmal soll Erziehung ermutigen, ein andermal zurechtweisen; einmal befürworten, das andere Mal widersagen. Auch hier bleibt Erziehung eigentlich hilflos, solange kein Maß, kein Kriterium angeboten ist, mit dem angesichts dieser Alternativen entschieden werden kann.

Das wirft die grundsätzliche Frage nach der Möglichkeit und Notwendigkeit von Erziehung heute auf. Sie erhält einen besonderen Aspekt aufgrund des Anlasses der heutigen Feier. Es ist das Einhundertjahrjubiläum

gen mit der Frage nach der Erziehung aus diesem besonderen Anlaß beginnen.



Schüler der 7A und 8A während einer Exkursion mit Prof. Karl Quendler ins Werk der Radex Austria in Radenthein

Genügt es nicht, das Internat als partielles Ersatzelternhaus, als Schlaf- und Wohnstätte zu sehen, als eine Institution, die die pragmatischen Bedürfnisse der Heimbewohner zu befriedigen hätte? Wenn da von Erziehung gesprochen wird, dann ist damit eine eher repressive Tendenz gemeint, die

man allenfalls noch mit Disziplinierung bezeichnen kann.

Diese kritischen Anfragen lassen sich radikalisieren, wenn moderne Erziehung nichts Unterdrückendes mehr haben soll, sondern unter Absicht von Selbstverwirklichung zu verstehen ist, als Freigabe zur Entfaltung der je eigenen Möglichkeiten; dann scheint vielen das Internat ein nicht gerade besonders geeigneter Ort zu sein. Das Internat enthält vielfach eine strenge Ordnung; die Arbeit steht unter Leistungsdruck.

Erziehung=Disziplinierung?

Heimleiter und Erzieher verbinden sich mit der Autorität der Institution bzw. sie begreifen sich als Vollzugsorgan einer autoritär gehandhabten Ordnung: Man denke an Ausgangs-, Arbeits- und

Freizeitregelungen, Schlaf- und Essensordnung. All das wird vielfach als willkürliche Repression empfunden.

Der junge Mensch wird Zwängen unterworfen,...

Das Heim scheint den für Freiheit und freie Entfaltung notwendigen Spielraum so einzuschränken, daß für eigenes Entscheiden kaum Platz ist.

Der junge Mensch wird Zwängen unterworfen, die das Üben vom rechten Gebrauch der Freiheit kaum zulassen. Er kann sich weder seine Mitschüler noch seine Gruppe, weder seine Erzieher noch seine räumlichen Möglichkeiten aussuchen.

Gegenüber der Familie scheint die emotionale Nähe zu fehlen, wie sie etwa zu den Eltern und Geschwistern möglich ist. Auf individuelle Bedürfnisse kann kaum Rücksicht genommen werden. Das muß als Hindernis genommen werden, wenn Erziehung immer auf die jeweilige Individuallage und Einmaligkeit des jungen Menschen bezogen ist, ihn an seinem Standort, in seiner Wirklichkeit abzuholen hat.

...die das Üben vom rechten Gebrauch der Freiheit...

Die Folge aus diesen Anmerkungen wäre der Vorschlag zum Verzicht auf eine wirkliche Erziehung. Allenfalls wäre die Einhaltung einer gewissen Disziplin zu fordern, damit ein geordneter Ablauf möglich ist, damit der erste Zweck des Internates, die Ermöglichung und Sicherung des Schulerfolges, einigermaßen erreicht werden kann.

Die Forderung der Erziehung verkenne sowohl die Gegebenheit des Internates als auch seinen Zweck. Und manche befürchten

gar, daß von Erziehung nur gesprochen wird, um den unterdrückenden Charakter zu verschleiern.

Manchem wird das in besonderer Weise bedenklich erscheinen, wenn das Internat konfessionellen Charakter trägt, wenn dadurch die in ihm praktizierte Erziehung weltanschaulich festgelegt ist. Schüler und Öffentlichkeit können leicht zu dem Vor-Urteil verführt werden, hier ginge es um Indok-



Sr. Rosa und einige ihrer Schützlinge aus der 1A

tration, um Manipulation, um den Versuch, junge Menschen in ihrem Denken und Wollen für eine bestimmte Weltanschauung zu belegen. Wenn in diesem Zusammenhang von Erziehung gesprochen werde, so sei das Mißbrauch oder gar eine neue Antipädagogik. Denn hier werde Selbstverwirklichung behindert oder gar verhindert; Mündigkeit sei weder erwünscht noch gepflegt. Eigene Entscheidung muß zugunsten von Autorität aufgegeben werden, selbständiges Denken, kritisches Urteilen muß der gegebenen Weltanschauung bzw. den religiösen dogmatischen Aussagen geopfert werden. Erziehung wird zum Versuch, die eigentlichen Tendenzen Herrschaftsausübung und Unterdrückung von selbständigen Meinungen und subjektiven Bedürfnissen, zu verschleiern bzw. gar noch als wohlgemeinte Fürsorge auszugeben.

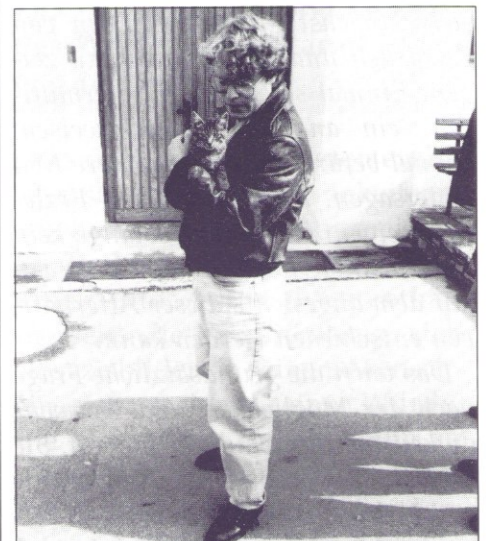
Erziehung nicht nur im Internat wird in Frage gestellt angesichts

dessen, daß wir in einer pluralistischen Gesellschaft leben. Pluralismus heißt das Anerkennen und Tolerieren der verschiedensten

Weltanschauungen, religiösen Bekenntnissen und politischen Überzeugungen. Niemandem wird eine vorgegebene Auffassung aufgezwungen, jeder darf und soll frei wählen, entscheiden, nach seiner Fassung selig werden. Pluralismus ist einmal das Ergebnis vom Zerschneiden allgemeinverbindlicher Wertsysteme, von allgemein anerkannten Normen. Konventionen, Sitte und Brauchtum sind fragwürdig geworden. Pluralistische Gesellschaft versteht sich in diesem Sinne als wertfrei gegenüber unverbindlich gewordenen Systemen. Pluralismus ist zum anderen das Ergebnis von Aufklärung und von ihr folgenden Freiheitsbewegungen. Der Mensch wird als zur Freiheit berufen angesehen, deshalb darf ihm nicht vorgeschrieben werden, was er für gut und richtig zu halten hat.

...kaum zulassen.

Die Folge dieses sogenannten Wert- und Normenpluralismus zeigt sich in weitverbreiteter Unsicherheit. Man ist unsicher in bezug auf Normen und Ziele der Erziehung. Sollen Eltern, Lehrer





Thomas Parth, Armin Binter, Friedrich Wouk, Peter Wakonig, Helmut Gferer (Maturajahrgang 1966)

und Erzieher die Jugendlichen zur Zurückhaltung oder Selbstbehauptung erziehen? Steht moderne Sexualerziehung unter dem Anspruch einer gewissen Enthaltsamkeit, oder führt die unmittelbare Erfüllung aufkommender Bedürfnisse zu befreiender Selbstverwirklichung, während Zurückhaltung zu Verkrampfungen und Unnatürlichkeiten führt? Sollen junge Menschen gegenüber den Älteren Respekt zeigen oder kritisch gestimmt sein? Ist jenes nichts anderes als Duckmausertum und dieses ein Ausdruck für Mut und Selbständigkeit? Die die Unsicherheit artikulierenden Fragen ließen sich beliebig erweitern.

Unsicherheit gilt aber auch in bezug auf Methoden und Maßnahmen der Erziehung. Sind Gebote und Verbote noch angemessen, oder manifestiert sich in ihnen der reaktionäre Versuch, selbständige Entscheidung zu unterdrücken? Ist Autorität pädagogisch noch notwendig oder eine überholte Vorstellung, auf die die Pädagogik möglichst bald gänzlich verzichten sollte?

Wenn man diese Anmerkungen nimmt, dann scheint Erziehung im landläufigen Sinne fragwürdig. Sie wird besonders fragwürdig, wenn man an konfessionelle Bindung denkt.

So plausibel und modern die Absage an Erziehung auch erscheinen mag, sie beruht auf mehreren Mißverständnissen und ist in sich selbst widersprüchlich.

Auf Erziehung kann auch im Internat nicht verzichtet werden, denn Erziehung definiert das Menschsein. Gemeint ist damit folgendes. Der Mensch kommt nicht fertig auf die Welt. Er ist in seinem konkreten Sein nicht das Ergebnis bloß biologischen Wachstums; er ist aber auch nicht das Produkt gesellschaftlicher, ökonomischer oder anderer Determination. Das alles mag eine Rolle spielen; aber mit Pestalozzi kann und muß man wohl sagen, der Mensch ist „Werk seiner selbst“. Das ist weder eine beliebige Behauptung noch Ausdruck und Folge von vorgegebener Weltanschauung, sondern eine unverzichtbare Aussage über den Menschen, wenn

Sind Gebote und Verbote noch angemessen?

diesem Vernunft und freier Wille zukommt, wenn wir Menschen uns und unser Sein mit seinen Umständen bedenken können, urteilen und entscheiden und unseren Entscheidungen folgen können.

Der große Philosoph Kant, ein sog. Aufklärer und Vertreter der kritischen Philosophie, hat diesen anthropologischen Sachverhalt so dargelegt, wenn er jene Bedingung unseres Bewußtseins festhält: „Das ‚Ich weiß‘ muß alle meine Vorstellungen begleiten können.“ Ohne jenes Wissen wären sie gar nicht meine Vorstellungen, denn ich hätte von ihnen keine Ahnung.

Dieses Wissen um meine Vorstellungen hat regulativen Charakter, d. h. es urteilt über richtig und falsch, über gut und böse. Es ist die Möglichkeit dafür, daß ich Irrtümer korrigieren, Fehler wiedergutmachen kann.

Das Wissen um mein Wissen definiert auch die Seinsweise des Menschen in der Zeit. Er kann sich seine Vergangenheit vergegenwärtigen, um zu vollzogenem Denken und Tun Stellung nehmen zu

können. Ich kann mir Zukunft vorausnehmend vergegenwärtigen, kann Vorsätze fassen, planend und entscheidend Gestaltungen der Zeit vorwegnehmen.

Dieses zeithafte Sein des Menschen, seine Geschichtlichkeit, definiert den Menschen in seiner Aufgabenhaftigkeit. Jeder gute Gymnasiast kennt Senecas Satz: „Omnia aliena sunt, tempus tantum nostrum est“. Die Zeit ist unser. Sie kann weder gehortet noch übergangen werden. Jeder Augenblick fordert mich zu seiner Gestaltung heraus. Diesem Anspruch entkommt der Mensch



Siegfried Kutter (Maturajahrgang 1959) und Direktor Lex

nicht, solange er lebt. In ihm bekundet sich ein universaler Erziehungsanspruch. Der Anspruch ist universal in einem zweifachen Sinn. Er ist universal der Zeit nach, er ist universal dem Umfang psychischer Vollzüge nach. Kein Handeln fällt aus dieser Aufgabe heraus, kein Zeitpunkt kann genannt werden, für den dieser Anspruch nicht gilt.

Die Behauptung der Universalität der Erziehungsaufgabe ist keine formale unverbindliche Aussage. Am Beispiel des Internats kann

das deutlich werden. Die Erziehungsaufgabe betrifft den Umgang miteinander: Man denke an gegenseitige Rücksichtnahme, solidarische Hilfe, an den Mut zur eigenen Meinung auch manchmal gegen den Gruppendenken. Man denke an die Art und Weise, wie man seine Aufgaben ernst nimmt,

offensichtlich nicht gelernt, mit dieser Herrschaft über die Natur verantwortlich umzugehen, um die Natur für uns und die kommenden Generationen lebenswert zu erhalten.

Auch der Hinweis auf den Werte- und Normenpluralismus gegenwärtiger Gesellschaft kann

stellt wird. Es ist zwar richtig, daß dem Menschen nicht ein Wertesystem vorgeschrieben oder gar aufgenötigt wird. Dem aber liegt selbst ein Wert, besser ein Grundwert zugrunde. Es ist der Grundwert der Person, die als letzter Grund des Wertens anerkannt werden muß. Pluralistische Gesellschaft sichert Freiheit in der Anerkennung der Person, die nicht als ein Wert neben möglichen anderen Werten gesehen wird, sondern als ihr Grundwert. Deshalb spricht man nicht vom Wert der Person, sondern von ihrer unwiderruflichen Würde. Darin sind Werte und Normen eingebunden. Man denke an Toleranz gegenüber dem anderen, an Anerkennung des anderen, an die Achtung vor dem anderen und dessen Freiheit. Pluralismus steht unter der normativen Forderung, den Menschen, jeden Menschen zu achten. Das ist keine formale, abstrakte bzw. in der Allgemeinheit ihrer Formulierung unverbindliche Aussage, sondern im wahrsten Sinne des Wortes eine allgemein verbindliche Forderung. Denn sie gilt jedem Menschen, unabhängig von Rassen bzw. Klassenzugehörigkeit, unabhängig, ob jemand arm oder reich, alt oder jung, gesund oder krank ist.



Damals... (Direktor Lex mit Schülern des Maturajahrganges 1954)

sich ihnen widmet. Fleiß und Redlichkeit, Hingabe an eine Aufgabe geben Auskunft über die Haltung, stellen sich damit selbst als Erziehungsaufgabe dar. Ganz allgemein muß hier betont werden, daß es überhaupt keinen Unterricht gibt, der nicht die Frage nach der Erziehung stellt. Es gibt kein Erwerben von Wissen, kein Haben von Wissen, das nicht die Stellungnahme des Wissenden bzw. Lernenden gleichzeitig zum Vorschein bringt. - Am Rande sei darauf hingewiesen, daß die Mißachtung der Zusammengehörigkeit von Unterricht und Erziehung zu einem bedrängenden Problem geworden ist. Durch Wissenschaft haben wir unsere Verfügungsmöglichkeiten über Natur und Umwelt ständig erweitert. Man denke an Energieausbeutung, an Sicherheitserweiterung, an Gesundheitsvorsorge u. v. a. m. Wir haben

nicht als Grund zur Verneinung von Erziehung angesehen werden. Im Gegenteil, gerade diese Form gesellschaftlichen Lebens bedeutet eine besondere Herausforderung an die Erziehung.

- Man wird mit guten Gründen darauf hinweisen können, daß in einer pluralistischen Gesellschaft der Erziehung ein besonderer Stellenwert zukommt. Der Mensch ist auf sich gestellt; vorgegebene Norm- und Wertesysteme geben keinen bildenden Halt. Der einzelne muß sich selbst entscheiden. Er ist in die Freiheit geworfen, wie moderne Anthropologie zeigt. Diese Freiheit muß von ihm selbst vollzogen werden. Er kann sich nicht auf eine im allgemeinen Konsens begründete Weltanschauung berufen.

- Es ist falsch und bedenklich, wenn der pluralistischen Gesellschaft absolute Wertfreiheit unter-

Es ist der Grund-Wert der Person, die als letzter Grund des Wertens anerkannt werden muß.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich erstens die Notwendigkeit von Erziehung als einem allgemeinen, für alle Menschen geltenden Anspruch und Auftrag. Er enthält einerseits die Verpflichtung, sich selbst zu bilden, in seinem Menschsein, entsprechend seiner Würde, „die Menschheit in sich heilig zu halten.“ Er enthält andererseits eine Verpflichtung gegenüber dem Du, gegenüber dem Mitmenschen,

ihm zu helfen, auch seine Bildung im Sinne jener Anerkennung von Würde zu gewinnen, d. h. das Menschentum auch im anderen für heilig zu halten.

Der Mensch ist aufgerufen zur Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung,...

Gleichzeitig läßt sich aus dem Gesagten begründen, was denn Erziehung sein kann und muß. Pluralistische Gesellschaft, eine Gesellschaft in schnellem dynamischen Wandel, mit unsicheren Vorgaben, fordert eine Erziehung zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln, im Urteilen und Entscheiden, im Verbindlichmachen und Verantworten. Erziehung heute ist auf Selbstbestimmung, manche reden von Selbstverwirklichung, aus. Kant hatte in seiner Schrift zur Beantwortung der Frage, was Aufklärung sei, das Programm vor fast 200 Jahren gefordert: Der Mensch solle aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit heraustreten, um von seiner Vernunft in allem freien und öffentlichen Gebrauch zu machen. Der Mensch ist aufgerufen zur Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, das aber heißt gleichzeitig, der Bequemlichkeit und Feigheit zu entsagen. Denn es ist bequem, andere für sich denken und entscheiden zu lassen, und es fordert Mut und Unerschrockenheit, seine eigene Meinung und Überzeugung auch gegen den Zeitgeist zu behaupten.

Die Forderung nach Selbstbestimmung als Inbegriff von Erziehung ist nicht nur eine zeithafte Erscheinung, sondern Ausdruck der im Menschsein angelegten Bestimmung. Diese ergibt aus dem prinzipiellen Sachverhalt, daß der Mensch um sich weiß, daß er in diesem Wissen um sich und sein Tun zu Verantwortung aufgerufen ist, daß er also nach Einsicht

und in Freiheit entscheiden kann.

Das Wissen um sich, in dem Selbstverwirklichung als Selbstbestimmung erst möglich ist, hat regulativen bzw. fordernden Charakter. In ihm stellt sich theoretischer Vernunft die Frage nach dem Wahrsein des eigenen Wissens, der praktischen Vernunft, stellt sich die Frage nach dem Sollen, dem normativen Anspruch, der Bestimmung des eigenen Handelns und der Haltung. Wer von der Person und ihrer Würde spricht, muß den Richterstuhl der Wahrheit im Menschen anerkennen. Alle pädagogische Hilfe ist Appell zur Entfaltung dieses Richterstuhles der Wahrheit im Menschen.

Wenn man diesen Gedanken ernst nimmt, und ohne ihn sind weder Erziehung noch Bildung möglich, dann ist Erziehung nur als Gewissensbildung möglich. Damit ist nicht gemeint, daß der Erzieher sich an die Stelle des Gewissens im jungen Menschen erheben könne, sondern daß Erziehung zu helfen habe, daß der Mensch lernt, seinen Anspruch



und heute...

verbindlich zu machen, d. h. ihm zu folgen.

Unter diesem Anspruch ist

Selbstverwirklichung weder willkürliches Ausleben im Sinne der Fremdbestimmung durch die sog. Bedürfnisse und ihr rücksichtsloses Durchsetzen, sie ist auch nicht Willkür und Beliebigkeit im Sinne orientierungsloser Geworfenheit. Selbstverwirklichung wird dann zur höchsten Aufgabe, der zu werden, der man immer schon ist; der zu werden, der man nach dem Entwurf des Schöpfers sein soll.

Wo Erziehung auf diese Selbstverwirklichung als Selbstbestimmung bezogen ist, da zwingt sie den jungen Menschen weder unter ein vorgegebenes Normsystem noch unter eine ihm aufgenötigte Weltanschauung; da hilft sie in liebevollem Zuspruch, daß man lernt, verantwortlich zu werden;

...das aber heißt gleichzeitig, der Bequemlichkeit und Feigheit zu entsagen.

daß man lernt, den Anspruch wirklicher Normen auch in gegebenen Gesetzen und Vorschriften zu erkennen und zu achten; daß man lernt, ungerechtfertigten Ansprüchen und Bedürfnissen zu widerstehen, wenn ihre Befolgung auch noch so verlockend ist.

Deshalb kann dialogische Erziehung nicht auf das Beispiel verzichten; jeder trägt in seiner Bindung das Beispielsein. Es ist nicht pharisäisch, es weiß um seine eigene Hinfälligkeit; es zeigt das Bemühen um Gewissenstreue und Grundsatzhaltung.

Dialogische Erziehung darf nicht im Sinne von Geschwätzigkeit und Rhetorik verstanden werden. So kann sie jenes Wort von Martin Buber bestätigen: Der Erzieher erzieht erstens durch seine Person, zweitens durch sein Tun und drittens durch sein Wort. Dialog meint das Sein des Menschen, sein Handeln und seinen Zuspruch.

Erziehung will so dem Menschen helfen, das ihm ins Herz geschrie-

bene Gesetz zu entziffern, zu verstehen und verbindlich zu machen in seinem Denken und Reden, in

Erziehung kann nicht mit handhabbaren Mitteln geleistet werden,...

seinem Tun und Verhalten, in seiner Haltung. Das ist jene Selbstverwirklichung, die nicht beliebige Bedürfnisse als ihre Norm ansieht, die sich nicht dem Willen zur Macht verschreibt, die dem anderen in Zuspruch und Anspruch begegnet, ihn ermuntert und ermutigt, ihm auch Stellung nehmend gegenübertritt, die ihn auffordert, sich über sich Rechenschaft zu geben, sich nach seinen Motiven, nach den Kriterien und Grundsätzen seines Wertens zu fragen, um sich als Grundsatzsubjekt, in Gewissenstreue, im Widerstand gegen allen Opportunismus, gegen faule Kompromisse, gegen innere Verlogenheit zu behaupten und falsche Selbstverwirklichung durchschauen zu können.

Damit ist kein höheres Persönlichkeitsideal, keine feiertägliche Erziehungstheorie postuliert, sondern ein notwendiger Anspruch an Pädagogik und an die Menschen formuliert. Nur wenn es gelingt, jener Erziehung aufzuhelfen, bleibt unsere wirkliche Welt lebenswert, menschenwürdig.

Man denke an die demokratische Kultur. Ohne Erziehung zu aufrechter Haltung, zu selbständigem, mutigem und verantwortungsvollem Handeln verkommt die Demokratie zum Mechanismus von Mehrheitsgewinnung bis hin zur Mehrheitsdiktatur. Demokratische Mitbestimmung in Wahl und Entscheidung wird ohne mutige Urteilsfähigkeit zur Farce; die Sucht falscher Selbstverwirklichung wird zum Anlaß der Massenverführung, denen Glück und Wohlstand von politischen

Hasardeuren versprochen wird. Lebendige Demokratie lebt vom unerschrockenen und besonnenen, d. h. dem Anspruch von Argumenten verpflichtenden Dialog.

Wir werden den Umgang mit der Natur, mit der uns anvertrauten Schöpfung nur dann in die Verantwortung nehmen können, wenn Erziehung hilft, den Machtrausch falsch verstandener Wissenschaft als Herrschaft zu zügeln, damit wir diesen Planeten nicht hemmungslos ausbeuten, nicht vergiften und verkommen lassen, und so für uns und vor allem für die nachfolgende Generation die Welt nicht mehr bewohnbar ist.

Es ließen sich weitere drängende Probleme für gegenwärtige Erziehung anführen; die Gefahr universalen Konsums, das Verhältnis des Geschlechter, der Generationen, überhaupt das Problem der Mitmenschlichkeit, die Lebendigkeit unserer Kultur und Tradition. Ich breche die Überlegungen hier ab, um zusammenzufassen und einen überhöhenden Gedanken anzuschließen.

Mein Thema war: Erziehung als Zuspruch und Widerspruch -



Anmerkungen zu einer rechtverstandenen Selbstverwirklichung. Wer heute von Erziehung spricht, sieht sich im Anspruch von Selbstverwirklichung einer radikalen Herausforderung gegenüber. Selbstverwirklichung scheint Erziehung überflüssig zu machen, bzw. als hinderlich zu empfinden. Darin aber besteht ihr großes

Mißverständnis. Erziehung in einer pluralistischen Gesellschaft mit dem Anspruch rechtverstandener Selbstverwirklichung ist heute notwendiger denn je. Der Mensch, jeder Mensch muß selbst das Werten lernen, sich als Grundsatzsubjekt bewahren bzw. Haltung und Gewissenstreue entwickeln. Diese Erziehung kann nicht mit handhabbaren Mitteln geleistet werden, sie bedarf des persönlichen Einsatzes, der personalen Begegnung, der dialogischen Führung. Diese dialogische Führung ist nicht die Handhabung von Mitteln, von technischen Instrumentarien, sondern ist angewiesen auf Tugenden der Lehrerhaltung. Sie ist einmal von dem unwiderruflichen Glauben an die für alle geltende Wahrheit gebunden.

...sie bedarf des persönlichen Einsatzes,...

Ohne diese Voraussetzung wird der Dialog unmöglich, entartet zur Überredung, zum Maulbrauchen, Sprache wird zum Machtinstrument. Es ist der Glaube an die in jedem Menschen anzuerkennende Wahrheit, die mit der Anerkennung seiner Würde zusammenfällt. Erzieherhaltung gewinnt aus diesem Glauben die Tugend der Hoffnung. Sie ist unverzichtbar, weil keinem Menschen seine Würde als Ausdruck jener Wahrheitsbindung abgesprochen werden darf. Deshalb darf man weder die Hoffnung mit sich noch mit dem anderen aufgeben. Hoffnung hat einen langen Atem, verzichtet auf kurzfristig scheinbar machbaren Erfolg. Hoffnung gilt jedem, dem Kranken und Schwierigen, dem Unsicheren und Aufmüpfigen. All das ist getragen von der Tugend der Liebe. Sie ist Ausdruck der eigenen Bildung, der Gemeinsamkeit aller Menschen; Liebe dokumentiert sich in jener Sorge, die den anderen nicht beherrschen

will, sondern ihn zu seinem Sein verhelfen will.

Wir feiern das Jubiläum des Marianums. Erziehung im Marianum bezieht den Glauben und die Religion mit ein. Das gibt dem Erziehungsgedanken eine besondere Dimension. Der Glaube an den Menschen, an die Präsenz des

**...der personalen Begegnung,
der dialogischen Führung.**

Logos in ihm erfährt eine nicht hintergehbare Gewißheit durch die Ebenbildlichkeit des Menschen und seine Berufung zur Teilhabe an der einen ewigen Wahrheit. Der Gedanke der Hoffnung wird zur christlichen Tugend im Wissen um die Treue Gottes im Erlösungswerk, das keinen Menschen ausschließt. Die Liebe schließlich wird zum Abbild der Liebe Gottes zu den Menschen, die das Herzstück unserer Religion ist. Wenn man dieses bedenkt, stehen Religion, Glaube und Bildung nicht im Gegensatz zueinander, sondern diese erfüllt sich in jener. Der Gebildete ist aufgerufen, seine Bildung in der Tugenden von Glaube, Hoffnung und Liebe zu überhöhen, der Gläubige aber ist ebenso aufgerufen, nicht in Starre und Selbstgerechtigkeit die eigene Kreatürlichkeit zu leugnen und damit dem Uranliegen christlichen Glaubens in der Liebe zu widersprechen. Im Bedenken dieses Zusammenhanges wird Selbstverwirklichung zum Auftrag an den Menschen, sich als den je einmaligen und unverwechselbaren Gedanken Gottes zu realisieren, um die unendliche Vielfalt der einen Wahrheit in Erscheinung treten zu lassen.

TANZENBERGER ZEIGESCHEHEN



Unter der Leitung von Prof. Karl Quendler stellten die Maturanten auf acht Schautafeln die wechselvolle Geschichte des Marianums dar. Für diesen wertvollen Beitrag zum Jubiläum des Marianums sei allen herzlich gedankt.

Glasnost und Perestroika bis Tanzenberg

Was viele angezweifelt, ja nicht für möglich gehalten hatten, ging zur vollsten Zufriedenheit aller über die Bühne. Klagenfurts Pfarren und Maria Saal beherbergten über 350 Sängerknaben - ein wunderbares Erlebnis für alle Sänger. Allen Herbergseltern und den Organisatoren sei auf diesem Weg herzlichst gedankt. Wenn ausschließlich Knabenchöre ein Treffen veranstalten, so wirkt es wie ein Zuckerguß auf einer Torte, wenn ein Mädchenchor als Gastchor hinzustößt. Als Gastchor der Salzburger Domkapellknaben nahm aus Moskau der Mädchenchor „Chorstudio Kind-

heit“ teil. Für die Buben war es eine kleine Enttäuschung, daß die Mädchen zur Rundfunkprobe am Mittwoch, dem 25. 10., noch nicht erschienen. Dafür durften wir erstmals die große Klangfülle eines so gewaltigen Chores erleben.

26. 10. 1989, 10 Uhr: Der Bischof von Gurk, Dr. Egon Kapellari, zieht unter Volksgesang im Dom zu Maria Saal zur Eucharistiefeier ein. Die Hl. Messe war der Höhepunkt des 11. Kongresses der Österr. Sängerknaben. Da drückt sich aus, daß wir Sänger zum

Lobe Gottes sind, daß wir vor allem Eucharistiefiern und liturgische Feiern mit frohem Gesang mitgestalten wollen.

Dem Staatsfeiertag entsprechend stellte der Bischof das Treffen in den Rahmen des Dienstes in der Gemeinschaft. Lob und Aufmunterung zu diesem Dienst sollten die jungen Sänger begeistern.

Der Leiter der Rundfunkübertragung, Dr. Nikolaus Fheodoroff, der mit Lob sonst kargt, war von der Leistungen

intonationsrein, begeistert auch durch ein abwechslungsreiches Programm. Die Dirigentin spart aber mit ihren Bewegungen beim Dirigieren derart, daß man den Eindruck gewinnt, die Sängerinnen funktionieren wie Automaten. Viele von den Russinnen verteilte Plaketten und Anhänger erinnern uns an diese Gäste. Wir hoffen, daß wir bald einen Gegenbesuch in Moskau machen können.

Zwei Stunden dauerte das Konzert in der Seminarskirche am Nachmittag.



restlos begeistert. Für ihn war es eine der schönsten, wenn nicht die schönste Übertragung einer Messe aus Kärnten.

Das Marianum Tanzenberg verköstigte dann alle Teilnehmer in gewohnter Großzügigkeit. Dabei wurden Freundschaften erneuert und Begegnungen gepflegt. Alle staunten aber, als die Russinnen zu erzählen begannen: Bis zur Zeit Gorbatschows durfte dieser Chor kein religiöses Lied singen. Die Sängerinnen durften auch nicht ins Ausland reisen. Ganz befreit hat man sich von diesen Zwängen bis heute noch nicht. Wenn nämlich ein Mädchen mit jemanden ein Gespräch führte - trotz Sprachschwierigkeiten gab es diese Verständigung - war sofort einer der begleitenden Herren (KGB??) dabei. Der Chor singt klangschön und

Dieses Singen war aber so abwechslungsreich und schön, daß es den Zuhörern viel zu rasch verklang. Mit Stolz dürfen wir bemerken, daß der Knabenchor Marianum Tanzenberg dabei einen ausgezeichneten Eindruck hinterließ.

Der Leitung des Marianums, allen Mitwirkenden bei der Bewältigung der Ausspeisung und Abwicklung des Programmes sowie den Sängern möchte ich für ihren vorbildlichen Einsatz und die Gastfreundschaft herzlich danken.

Wir freuen uns schon auf den nächsten internationalen Kongreß in der letzten Schulwoche des laufenden Schuljahres in Maastrich in Holland.

D. M.

Exkursion zur Wiener Mistwoche

Am Donnerstag, dem 5. Oktober 1989, fuhren Vertreter und Umweltreferenten verschiedener Kärntner Schulen auf Einladung von Landeshauptmann Dr. Jörg Haider zur sogenannten „Wiener Mistwoche“ in unsere Bundeshauptstadt.

Rund 120 Schülervertreter und Professoren machten von dem Angebot Gebrauch und begaben sich auf die Reise. Im Wiener Rathaus wurden wir von Bürgermeister Helmut Zilk sowie von unserem Landeshauptmann freundlich empfangen. Während eines kurzen Essens konfrontierte man uns mit Problemen und Maßnahmen der Stadt Wien hinsichtlich der Müllvermeidung und Müllentsorgung. Daraufhin wurden wir zur UNO-City bzw. zum Austria-Center geführt, wo uns in einer Ausstellung vor und im Austria-Center durch Vorträge und Erklärungen Möglichkeiten zur Einschränkung der überhöhten Müllproduktion vorgestellt wurden.

Nach einem ebenso interessanten wie anstrengenden Tag begaben wir uns, den Problemen und Lösungsmöglichkeiten informierter und bewußter gegenüberstehend, wieder auf die Heimreise.

*Michael Rauter,
Schulsprecherstellvertreter*





Peter Allmaier (Maturajahrgang 1983) am Tag seiner Priesterweihe, dem 10. Oktober 1989, in Rom.



„Unter euch sind nicht viele Mächtige, nicht viele Weise...“



Der hl. Nikolaus besucht die Maturanten

Zum Geburtsfest unseres Herrn Jesus Christus, der nach den Worten Papst Leos des Großen gekommen ist, um alle zu befreien, möchten wir allen die unvergänglichen Gaben des Erlösers wünschen. Mögen wir auch im kommenden Jahr im gemeinsamen Glauben und Gebet verbunden bleiben.

Für Ihre Spenden, mit denen Sie uns die Finanzierung des „Omnibus“ ermöglichen, sagen wir Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott.

Dieses Wort des hl. Paulus im 1. Korintherbrief wird die Christen wohl begleiten und begleiten müssen bis ans Ende der Zeiten. Das Weihnachtsfest selbst ruft das, was Paulus meint, in Erinnerung. Im Stall von Bethlehem waren nicht viele Mächtige, nicht viele Weise im irdischen Sinn: Ein Zimmermann war dort, eine „demütige Magd Gottes“ ein Kind, in Windeln gewickelt, das in einer Futterkrippe lag, einige Hirten-Randexistenzen ihrer Zeit; nicht zu vergessen der Esel, das nicht selten störrische Lasttier, das nur zum Tragen auf der Welt ist, und der Ochse, das Arbeitsvieh. Alles in allem: ein Kreis, an dem Gott ungetrübte Freude hatte. „Nicht viele Mächtige, nicht viele Weise...“ waren da, aber Menschen aus Fleisch und Blut, in ihrer vollen Menschlichkeit; Gottes bevorzugt geliebte Geschöpfe. Etwas später tauchten noch ein paar auf, Magier, deren Weisheit eine Mischung aus Astrologie und Astronomie war. Der Weg in die große Stadt Jerusalem erwies sich als Seitenstraße, der, den sie suchten, den fanden sie nicht in den Palästen der Könige und nicht in weichen Gewändern. Schließlich vervollständigten sie den Kreis derer, an denen Gott seine helle Freude hatte und kehrten auf einem anderen Weg in ihre Heimat zurück. (Um nur ja nicht mehr den Weisen und Mächtigen in die Hände zu fallen).

Dieses Evangelium von Weihnachten - was sagt es über Tanzenberg? Kürzlich ist wieder das Wort von der „Eliteschule“ gefallen. Das Wort sagt sicher etwas Richtiges, und die Kirche und das Land Kärnten haben vom Marianum Tanzenberg in diesen Jahrzehnten profitiert. Das Wort sagt auch etwas Richtiges, wenn es Leistung und Herausforderung im schulischen und gesamt menschlichen Bereich als positive Werte unterstreicht. Aber das Wort von der Eliteschule ist nicht nur auf seine Wahr-

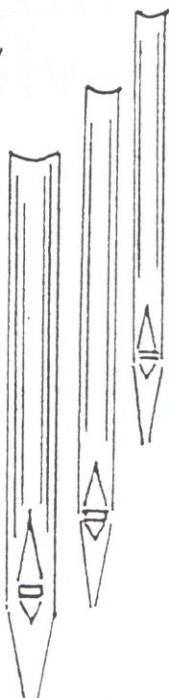
heit hin zu prüfen, es wird auch grundsätzlich durch das Weihnachtsevangelium und die christliche Botschaft relativiert.

Die Frohe Botschaft von Weihnachten sagt über Tanzenberg und jeden Ort der Welt: Gott kommt zu Euch, nicht weil ihr so weise und so mächtig seid, ja nicht einmal, weil ihr so fromm seid. Er kommt zu Euch einfach deshalb, weil er es in seiner Liebe so will. Mensch, Du mußt nichts Besonderes sein, daß Dein Gott zu Dir kommt. Es genügt, daß Du aus Fleisch und Blut bist. Für Dich nimmt er selbst Fleisch und Blut an. Als Mensch aus diesem Fleisch und Blut gehörs Du zu seiner Verwandtschaft! Ja, in der Sicht der Heiligen Schrift hat Gott sogar eine Vorliebe zu denen, die nicht weise und mächtig sind, zu kommen. „Mir war der Stall von Betlehem um vieles lieber als der Palast von Jerusalem. Und auch heute suche ich nicht unbedingt das Feinste...“, so glaube ich, spricht der Herr. „Um die Menschen ist es mir immer gegangen und wird es mir immer gehen, um die Menschen aus Fleisch und Blut. Ich freue mich, wenn große Begabungen sich in den Dienst der Kirche und der Gesellschaft stellen, auch diese Begabungen kommen von mir. Aber glaubt nicht, daß mein Herz für eine Elite schlägt... ich mag am meisten die Armen, die Einfachen, die nichts oder wenig sind in den Augen der Welt. Ich habe so große Freude am Durchschnitt, glaubt es mir...!“

So sehe ich die Weihnachtsbotschaft. Folgerungen für mich? Tanzenberg soll mehr als alles andere ein „Ort für den Menschen“ sein, besonders für den, der meint, nichts „Besonderes“ zu sein, der aber von Gott besonders geliebt wird. An solchen Orten hat die Welt großen Bedarf - und großen Mangel.

Spiritual Johannes Staudacher

Seminarorgel



Unserer Tanzenberger Seminarkirche, welche durch die wertvollen Malereien von Valentin Oman eine hervorragende künstlerische Ausgestaltung erfahren hat, fehlt leider noch immer eine Orgel. Dieser Mangel macht sich nicht nur an großen Festtagen bemerkbar, sondern auch während des gesamten Schuljahres bei Gottesdiensten unserer Schüler.

Die Feier des 100-Jahr-Jubiläums des Marianums hat uns veranlaßt, den Bau einer eigenen Seminarorgel konkret ins Auge zu fassen. Das Instrument soll dem liturgischen Erfordernissen unserer Gemeinschaft entsprechen und den Instrumentalunterricht aller Schüler zur Verfügung stehen.

Allerdings fehlen uns vorerst noch weitgehend die finanziellen Mittel, um das große Projekt realisieren zu können. Wir bitten daher alle Freunde unseres Hauses, uns bei der Realisierung unseres Zieles durch großzügige Spenden behilflich zu sein. Die Schüler dieser und kommender Generationen werden es Ihnen und uns allen danken, wenn ihnen ein wertvolles Instrument zum Orgelunterricht und zur Gestaltung der liturgischen Feste und Feiern zur Verfügung stehen wird.

Ihre Spenden können Sie mit dem beiliegenden Erlagschein und einem entsprechenden Vermerk oder auf unser Konto Nr. 232 bei der Raika Maria Saal überweisen.

Für Ihre wohlwollende Unterstützung sagen wir Ihnen schon heute ein herzliches Vergelt's Gott.

GEDENKTAG FÜR BISCHOF DR. JOSEF KAHN

am Dienstag, dem 20. Februar 1990, in Tanzenberg

PROGRAMM:

17.30 Requiem mit Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari in der Seminarkirche

18.30 Abendessen

19.30 Festvortrag von Generalvikar Dr. Karl-Heinz Frankl im Festsaal

Alle Eltern unserer Schüler, alle Absolventen und Freunde unseres Hauses sind herzlich dazu eingeladen



omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS
UND DES BG TANZENBERG

◆ Marianum Tanzenberg ◆ A-9063 Maria Saal ◆ Tel. 0 42 23 / 2230 ◆

P.b.b.

Erscheinungsort Tanzenberg
Verlagspostamt 9063 Maria Saal



Adressenänderungen bitte bekanntgeben!